**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 5 (1901)

Heft: 2

Artikel: Abendsonne

Autor: Bindschedler, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571755

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bleiftiftubie von Eugen Burnand

## 🚆 Abendsonne. 🌉

Bon 3. Bindichedler.

Die Stadt hatte sich weit in die Gbene ausgebehnt; alles da unten war neu, Bahnhof, Kajerne, Fabriken und das ganze weite Netz gradliniger Straßen und Häuser, das immer neue Maschen bildete und sich schon über das eine und andere Dörfelein ausspannte, das noch vor wenig Jahrzehnten weltabgezichieden da draußen gelegen. Am Hügel aber, wo das ältekte Stadtviertel sich anlehnte, war alles unverändert geblieben, ein Gewirr von engen Gaffen mit so hohen, schmasen Häusern, als ob schon in alter Zeit Grund und Boden sehr wertvoll gewesen wäre; dazwischen wieder weite, kloskerartige Gebäude mit Gärten hinter den Mauern und stillen Hösen.

Der Fremde, der die Söhe des Hügels erstieg, um Rundsschau zu halten, witterte da unten unter den steilen Giebeln allerlei seltsame Geschichten, die sich an das Entstehen und Berschwinden ganzer Geschlechter knüpften, und während sein Blick rasch und gleichgültig über die Gbene mit dem Häusersmeer wegeilte, schaute er lange und nachdenklich auf die Altsstadt zu seinen Füßen.

Um wie viel länger und nachdenklicher mußte nicht die Frau, die jetzt am Fenster eines der höchstgelegenen alten Häuser stand, heruntersehen auf die Dächer und Gassen, da sie ja ihr ganzes Leben in diesem Winkel der Stadt zugebracht hatte. Es ist ein stilles Gesicht, das da heraus sieht, ein Gesicht, in welches das Leid rechte Furchen eingegraben hat; aber auch etwas Freude nuß da gewesen sein, denn die Augen schauen freundlich und der Mund lächelt ein weniges.

Ihr Blick geht weit über die alte und neue Stadt hinmeg dis zu den fernen Höhen, hinter deren Tannwäldern jest
die Abendsonne steht. Dort bleibt er eine Weile hasten, dis
durch die ganze Gestalt der Frau ein steiner Ruck geht, ein
kuck der zurückgewonnenen Energie, die zur nächsten Pklicht
ruft, zu dem großen Tische zurück, welcher den Hauck dennt
dem kleinen Zimmer einnimmt. Und das mit Recht; denn an
ihm verdient Frau Anne Marie einen guten Teil ihres täglichen Brodes. Der Tisch ift mit Zeichnungen, Schablonen,
seinen Tüchern und Streisen, Farbsläschen und Kinseln bebeckt und beim Aufräumen, an das Frau Anna Marie jest
sich macht, ergibt sich noch manche kleine Hantierung mit

Schere und Nabel. Es war also wirklich noch nicht Zeit zum Ausruhen. Auch nach anderer Seite hin wurde ihre Ausmerkstauffeit notwendig. Frau Anne Marie war nämlich gar nicht allein im Zimmer: Hinter dem Blumentische, von wo ein paar mal schon ein Geräusch gekommen, erhob sich jetzt ein etwa vierjähriges Mädchen mit dunkelm, kurz geschnittenem Haar und einem Gesichtchen, das gewiß hübsch gewesen wäre, hätte es nicht soeben eine sehr wunderliche Verunstaltung aufgewissen. Die Kleine hielt in der Hand einen Kinsel, nitd dem sie sich dunkelblaue Backen und eine ebensolche Rasenspitz angemalt und kam auf Frau Anne Marie zu mit zenem triumphierenden Lächeln, das Kinder gewöhnlich zeigen, wenn sie am wenigsten Grund dazu haben. Frau Anne Marie that nicht etwa einen Schrei des Entsetens, sondern schlug nur sast lautlos die Hände zusch zuschen, was die Kleine, wie auch den ernsten Wlick der "Mutter" sofort nachahmte. Dann aber versichte das kleine Gretlein zu lachen, und nun war es Frau Anne Marie, welche ihm solgte und das Kind nicht liebevoll an sich zu drücken in einem Augenblick, wo es doch eher Tadel verdiente.

Sie trug es vor den Spiegel und ließ es hineinsehen. Das Gretlein verzog das Gesicht: "Nicht schön! Bitte wegswaschen!" bat es, und nun ergab sich die kleine Strase ganz von selbst, indem "Mutter" das Mädchen auf den Schemel setz, wo es ruhig zu warten hatte, bis der Tisch abgeräumt

und das Feuer in der Küche angezündet war.

Bei der Abendmilch war das Gretlein, dessen Gesicht durch Schwamm und Seife seine natürliche rosige Farbe zurückgewonnen hatte, wieder guter Dinge und zwitscherte wie die Spatzen draußen, die sich in dem großen Kastanienbaum noch aufz und niederjagten. Auch sonst drang der laute Frohssinn eines warmen Maiabends ins Gemach herein: Lustige Stimmen errönten, Gesang von den Rachdarmädehen und eine Mundharmonista aus der Schar italienischer Arbeiter, die vorsbeizogen. Aus alsen Gärten stieg ein starker Blütendusst aus. Trotz dem Leben, das sich so breit machte, sand Frau Anne Marie die Stimmung zum Abendgebet. Sie nahm das Kind auf den Schoß; es war nach ihrer Meinung noch zu klein, um selbst zu beten; aber zuhören sollte es. Und das that es auch, und hielt sich ganz rusig und ernst, als die Mutter mit halbsauter, in sich gekehrter Stimme begann. Da aber Frau



Bleiftiftfubie bon Eugen Burnanb.

Unne Marie, der heute des alten Claudius' Abendlied so vieles fagte, eine Strophe nach ber andern anfing, murbe die Rleine ungebuldig und suchte, der Sache ein Ende zu machen, indem fie sachte ihr Händen auf der Betenden Mund legte und bat: "Bitte, bitte, aufhören, Mutter!" Dies that das kleine Gretz-lein auf solch' annutige Weise, daß Frau Anne Marie nun wieber nicht bose sein konnte, sondern aufftand, um die kleine Mibe zu Bett zu bringen. Ihr Gebet konnte sie ja im Stillen noch beendigen; sie schloß es wie jeden Abend mit dem Bunsche: "Gott erhalte mir mein Glück!" Ihr Glück aber

war ihr friedliches Berg und bas fleine Gretlein. war ihr friedliches Herz und das tletine Grettein. Als die legten kleinen Hausgeschäfte beendet waren, setzte sich Frau Anne Marie nun mit gutem Gewissen ans offene Fenster zu ihrem Feierabend. Und jetzt durften auch die Gebanken gehen, wie sie wollten. Sie gingen wie so oft zu dieser Stunde zurück in die Bergangenheit. Das war kein Wunder. Anne Marie konnte, ohne den Kopf zu drehen, hinüberssehen zu den Bäumen des Gärtleins, wo sie als junge Frauster genklanzt und in der Laube genäht ihre Blumen und Kräuter gepflanzt und in der Laube genäht hatte. Und dort die Gasse hinunter war das Fenster, an welchem sie als kleines Kind gestanden. Als kleines Kind! welchem sie als kleines Kind gestanden. Als kleines Kind! Sie sah unwillkürlich zurück zum Nebenzimmer, wo das Gretzlein schlieft. War sie wohl auch so lustig gewesen, wie das kleine Ding? So weit sie zurück denken konnte, nicht. "Das war, weil mir die Geschwister fehlten", hatte sie früher gemeint. Aber das Gretlein war auch allein und bereitete sich dort den Tag über hundert kleine Fröhlichkeiten; sie hatte Freundschaft mit jeder Blume, die im Zimmer aufblühte und hielt Zwiegespräche mit jeder Fliege am Fußboden. Nein, die kleine Anne Marie war anders gewesen, ein ernstes Kind, das zwischen Bater und Magd ein stilles Leben führte. Um das kleine Nädschen etwas aufzuheitern, verbroch ihm die alte das kleine Mädchen etwas aufzuheitern, versprach ihm die alte Kuni hie und da: "Anne Mariechen, jest darfft du ja bald zur Schule; da wirst du viel lustige Kinder sehen!" Als aber die Kleine wirklich in den Schulbanken saß, vor sich den eignen Vater als Lehrer, da hielt sie sich erst recht still und ängstlich. Bei jedem lauten Wort des Vaters fuhr sie zussammen und verwunderte sich über die kecke Fröhlichkeit der Andern.

"Du, bein Bater ift schon ganz grau, der ift wohl furcht-bar alt?" fragte einst ein Mädchen, als die kleine Schar plaudernd im Hofe stand.

"Achtundvierzig Jahre," sagte Anne Marie schüchtern, aber froh, etwas zu wissen; sie hatte den Bater gestern so

fagen hören.

"Zagrunovierzig?" meinte eine große Blonde. "Dann brauchte er noch nicht so grau zu sein und so schrecklich ernstshaft! Mein Bater ist auch achtundvierzig und hat ganz braunes Haar und ist so lustig! Den ganzen Tag pfeist er; Mutter sagt oft, es werde ihr zu viel, und manchmal spielt er auf der Zither. Und Deine Muter?" wendete sie sich noch einmal an Anne Narie. "Achtundvierzig?" meinte eine große Blonde.

"Ich habe keine Mutter," sagte biese. "D jeh! dann ist sie also gestorben," erklärte ein anderes Mädchen. "Dann muß ihr Bild irgendwo in euerm Zimmer hängen. Meine Mutter ist auch todt, und wir haben sie dreimal in unserm Zimmer, einmal groß überm Sopha. Und bann hat der Bater noch ein Armband von ihren Haaren machen laffen; bas barf ich tragen, wenn ich groß bin, zum

Andenken, fagt der Bater."

Damit ließen die Mädchen Anne Marie ftehen. Sie war froh barüber und besann fich auf die Mutter, "die irgendwo im Zimmer hängen mußte". Aber Anne Marie fannte alle mit Immer hangen mußte". Woer Anne Marte tannte die Bilber: Neber Baters Schreibtisch waren brei ober vier alte Herren zu sehen, neben bem Fenster ein großer gekreuzigter heiland und über ber Kommode zwei Bilber, die Anne Marie am besten gesielen: Schön gekleibete Kinder, die einem armen Manne etwas schenkten, und auf dem andern lockige Knaben mit einem großen Sunde. Anne Marie hätte gerne vom Bater gehört, wo das Wild ihrer Mutter sei, aber ihr Mut reichte bloß dis zu einer Bitte an die Magd. "Ja, Anne Mariechen, das weiß ich nicht, du mußt den

"Ja, Anne Mar Bater felber fragen, oder nein! geh du lieber einmal gu Die hat beine Mutter gefannt; fie maren, glaub

ich, bom felben Ort."

Nanette war eine geschickte Raberin, bei welcher bie Mädden und Frauen bes Stadtwiertels alle Kleiber, sogar ihren Brautstaat machen ließen. Man sah bie Fleißige oft

unter Wolfen von weißem Mull vergraben, aus welchem ihr fleines Gesicht mit den fünstlich gebrehten dunkeln Locken, den roten Backen und den blauen Augen völlig bunt heraussoien Bacen und den vlauen Lugen volltg dunt heraussichaute. Sie war dann ganz Stimmung und ganz Schillers Glocke, und wenn sie plötzlich den eiligen Auftrag eines Trauerkleides bekam, so paste sie sich ebenso rasch an mit einer andern Stelle desselben Gedichtes: "Ach die Gattin ist's, die teure, ach, es ist die treue Mutter . . ." citierte sie dann mit tieser Stimme und wirklichem Gesühl.

Dabei hatte Nanette das heiterste Gemüt von der Welt. Klein und Groß trat gerne bei ihr ein, so auch Anne Marie, und ihr Stimmchen klang ganz zuversichtlich, als sie das nächste Mal fragte: "Du, Nanette, haft Du vielleicht ein Bild von meiner Mutter?"

Nanette war im Begriff, bunte Borten in kühnen Bogen-linien auf ein Bollkleid zu nähen. Sie hielt inne, sah das Kind an und sagte gar nichts, was sie selten that. Dann ging sie zu ihrer Schublade, wo sie lange kramte und dem wartenden Kinde endlich ein fleines Bild aus der Zeit ber Da= querrotypie in die Sand gab. Unne Marie fah es lange an; es wurde ihr schwer, dasselbe in Leben und Farbe gu übersetzen; aber es war ihr boch wichtig, nun auch einmal ein Bild von der Mutter zu haben, wie die andern Kinder.

Darf ich das mit in unsere Stube nehmen?" fragte sie

schließlich.

"D, bu meine Gute, nein, mein Kind! Das geht nicht," sagte Nanette und schüttelte ihre langen Locken. Rasch nahm fie dem Kinde das Bild weg, und als ob fie etwas Unrechtes begangen, das nun wieder gut zu machen sei, wies sie der Kleinen ein recht harmloses Spiel zu: "Da, Anne Mariechen, lies mir die Knöpse auseinander, die goldigen in die Schachtel, bie braunen auf ben Tisch!"

Das Kind mußte dann aber boch zu hause von dem Bilbe gesprochen haben. Denn als Engelbrecht, Unne Maries Bater, einmal Ranette begegnete, die mit großen Rosen auf dem Sut zierlich und behend einherschritt, da räusperte fich ber Lehrer, zog ben Sut und brachte burch biefe Borbereitungen

die Räherin zum Stillstehen. "Jungfer Nanette," begann er langsam und gemessen, "ich wollte Sie höslichst und bringendst bitten, meiner kleinen "ich wollte Sie höflichst und bringendst bitten, meiner tietnen Tochter, Anne Marie, gegenüber doch ja recht vorsichtig al sein in Ihren Aeußerungen, und lieber jede zu unterlassen, die sich auf die unglückliche Mutter des Kindes beziehen sollte. Im llebrigen habe ich nichts dagegen, wenn die Kleine zu etwelcher Erheiterung die und da ein Stündchen bei Ihnen verbringt."

Siemit verneigte er fich fteif und ging mit großen Schrit= ten weiter, und die ärgerliche Nanette fonnte ihm nicht mehr als ein: "Soll alles nach Wunsch geschehen, Berehrtefter!"

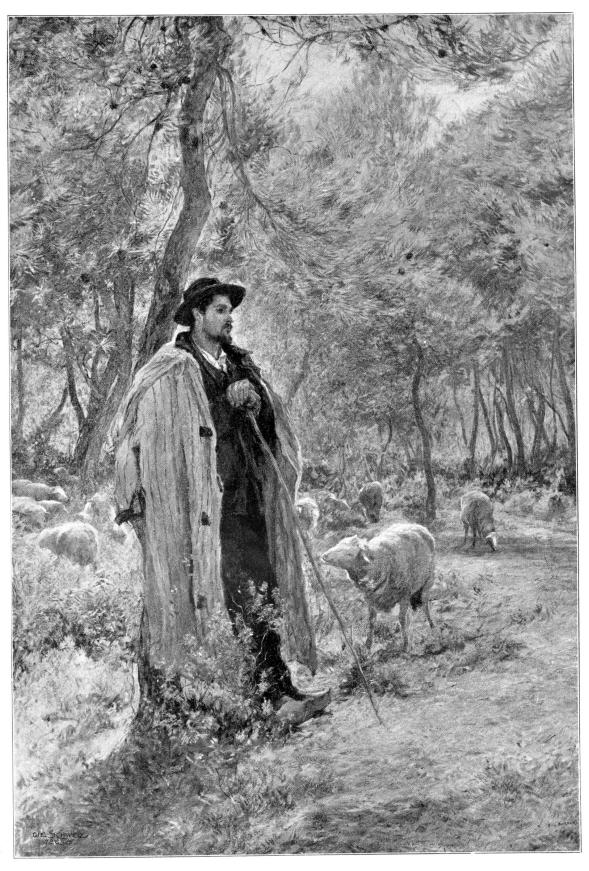
nachrufen.

"Der!" machte fie und hob drohend ihr hellgrünes Sonnen=

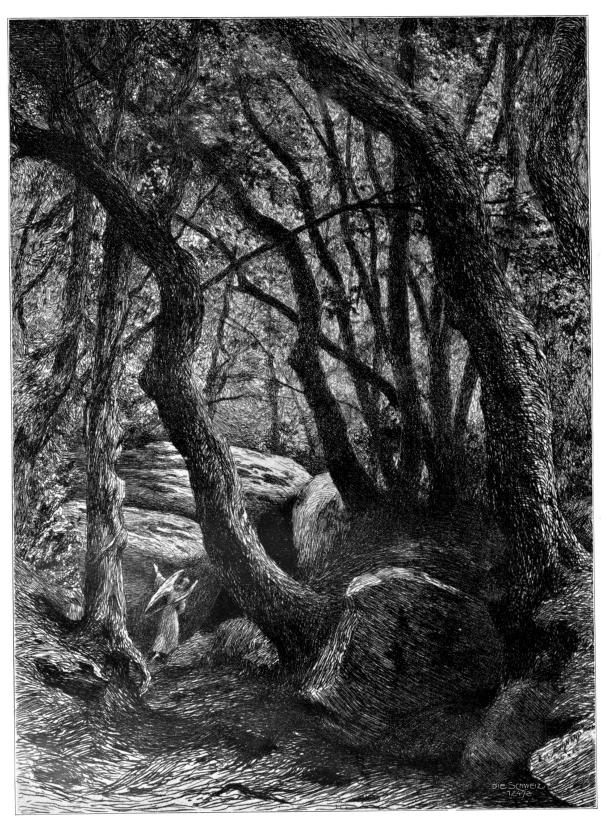
schirmchen nach ihm.

"Im llebrigen hat er nichts dagegen einzuwenden! Im llebrigen burften Gie mir banten, mein Befter! -Dant thu ich's ja nicht, fondern weil ich ben fleinen Blonds fopf gerne mag, und weil er mich an seine Mutter erinnert. Und von dieser will ich also nicht sprechen zu dem Kind; das wird der herr Magifter felber einmal thun muffen, wenn es größer ift. Wir aber, mein fehr geehrter Berr," und damit erhielt ber am Ende des Gagdens Berichwindende nun ichon den dritten Anix, "wir haben noch andere Mittel der Unter-haltung! Es ist nicht, daß wir so bald verlegen wären, wenn paring! So ift nicht, daß wir id batid bertegen waten, went wir schon kein gelehrter Herr sind. O, du meine Güte! Wir kennen unsern Schiller und unsern Uhsand, mein Bester, wir nehmen es mit jedem Schulmeister auf!" Was Nanette versprach, das hielt sie. Die hie und da wiederkehrenden Fragen des Kindes nach seiner Mutter wußte

fie geschickt zu überhören und beschäftigte die junge Phantafie in anderer, und, wie fie angedeutet, gang flaffischer Beife. Bahrend die Nadel raftlos burch die verschiedenen Stoffe der Trauer, ber Freude und der Alltäglichkeit fuhr, bekam die fleine Anne Marie eine Ballade nach der andern zu hören. Das Kind lernte sie alle kennen und die einzelnen besonders lieben, und wenn es bat: "O, du Nanette: Was steht der nord'schen Fechterschar . . . ober das vom Löwen und dem Jrannen! oder, wenn es Dir zu lang ift, das von dem Löwen und dem Fräu-lein Kunigunde!" dann glänzten die stillen Augen. Würde jemand versucht haben, dadurch die beiden in ihrer Unterhal-



Schafhirte aus der Provence. Dach dem Gemälde von Engen Burnand, Mondon.



Waldeinsamkeit.

Mach einer Radierung von Eugen Burnand. Aus: "Mireille", von f. Mistal. (Mit freundlicher Genehmigung der zirma Hachette & Cie. in Paris.) tung zu stören, daß er gesagt hätte: "Aber liebe Nanette, das Kind versteht ja das alles gar nicht!" so hätte diese unersichrocken geantwortet: "Mein Bester (oder meine Beste), darum handelt es sich auch wenig. Ich verstehe selber nicht alles; um jo mehr und um jo Schöneres fann ich mir babei benken, und Anne Marie auch!"

Oft, bevor das Rind Nanette verließ, bat es, daß dieje die Schublade öffne und ihr die Mutter zeige. "Das hat er mir nicht untersagt," entschuldigte Nanette sich selbst; aber wohl war ihr nicht bei der Sache.

"Schnell, mein Kind, gib, bag ich's wieber aufräume," fagte fie jedesmal, und diese ichene Gile gab bem Augenblick

einen besondern Reig.

Unne Marie entwuchs den Kinderschuhen und der Schule bes Baters, der ihr nur noch ju Saufe Zeichenunterricht gab. Es waren bas die Stunden, wo er etwas mitteilsamer wurde, besonders, wenn er in feiner Tochter dasselbe fleine Talent entdectte, das er in fich fühlte und das er früher gerne ausgebildet hätte.

"Der liebe Gott hat es anders gewolli," fagte er einmal, als Anne Marie eifrig am Schatten einer Tulpe arbeitete. "Wir find nicht auf ber Welt, um unfer Glück zu suchen und zu finden, fondern unfer eigenwilliges sündhaftes Selbst zu

zu junden, jondern unter eigenwunges jundhaftes Selbst zu brechen und zu verleugnen. Durch Trübsal führt der Herzum Frieden; ich mußte es erfahren." Das nun fünfzehnsährige Mädchen hatte eine dunkse Ahnung, daß die letzten Worte in irgend einer Beziehung zu seiner Mutter stehen könnten; aber wieder fand es den Mut nicht,

Unne Marie besuchte den Konfirmationsunterricht, und ihr junges Herz ging auf für alles Gute und Reine und auch für die erste unschuldige Schwärmerei, deren Gegenstand der Geistliche selbst war. Dieser nahm es ernst mit seiner Sache Seistliche jelbst war. Dieser nahm es ernst mit seiner Sache und am Ende jeder Stunde bekam er so heiße Wangen und so glänzende Augen wie die Mädchen selbst. Er sprach viel vom Thor des Lebens, das sich ihnen nun aufthum werde, von den Berlockungen der Welt und den gleißenden Gestalten der Sünde. "Ihr werdet vor dem breiten Beg ftehen, der durch blumige Auen führt, wo alle Bögel fingen und füße Düfte wehen; den schmalen steinigen Weg daneben werdet Ihr faum feben und vor ihm gurudichrecken, wenn 3hr ihn feht. Und boch ift er der einzige, der zum Seil führt und zum ewigen Leben."

Unne Marie hatte das gläubig aufgenommen; aber wenn fie, da nun Schule und Konfirmation hinter ihr lagen, fo zu Sause beim Bater saß ober mit ber altwerbenden Kuni die hausgeschäfte besorgte, dann dachte fie oft über den Weg nach, der sich nun verführerisch vor ihr aufthun sollte. Sie hätte oer fich film verschied wir ihr araft zu erproben; aber wo war er? und wo war der andere? — "Du nußt glauben, Du nußt wagen; denn die Götter leih'n fein Pfand, nur ein Bunder kann Dich tragen in das schöne Wunderland!" beklas mierte Nanette, die unterdessen auch älter, aber keineswegs kühler geworden. Diese und ähnliche Berse waren ganz dazu angethan, Anne Marie noch mehr zu verwirren. Was war das mit diesem Bunderland? Führte dahin der breite Weg, vor dem der Herr Pfarrer gewarnt hatte, oder der schmale, steinige? Ober gab es noch etwas geheimnisvolles Drittes?— Anne Maries Herz flopfte vor Erwartung, was das Leben, das offenbar so reich an gefährlichen und wunderbaren Dingen war, ihr bringen werbe.

Alber es vergingen mehrere Jahre und alles blieb beim alten, bas Unne Marie nur desmegen nicht obe und uner= träglich erichien, weil fie noch ihre gange jugendliche Spann=

Als fie neunzehn Jahre alt geworden war, brachte die Bunehmende Kränklichkeit des Baters im Leben der beiden eine Aenderung; aber auch diese schien Anne Marie vorerst noch nicht vor das Thor bes Lebens zu führen. Sie hatte nur mehr zu thun, beständig um den Kranken zu sein und seinen Trübsinn zu ertragen. Engelbrecht brauchte nun einen Schuls verweser oder vielmehr zwei, ba es sich fügte, daß keiner die Arbeit gang übernehmen konnte. Die beiden Lehrer beschränkten sich Anne Marie gegenüber in der ersten Zeiter bestgtants höstlichen Gruß und verschwanden dann im Nebenzimmer, wo sie sich ans Krankenbett setzen und ziemlich geduldig auf die hundert Räte und Anweisungen hörten, welche ihnen der ängstliche alte Mann gab.

Es ließ sich freilich annehmen, daß fie die ausführlichen Beisungen jeder nach feiner Sigenart befolgten. Wenigstens erlebten sie immer ganz verschiedene Dinge in der Schule, und es war bald zu merken, daß fie eigentlich nichts gemein

hatten als die ichwarzen, etwas glanzenden Röcke.

"Hent ift mir etwas Komisches begegnet," begann Herr Lenhart fehr häufig mit einem luftigen Lachen, und ebenfo oft zog herr Bäumlein - ber mit den langen haaren, wie Runt ihn jum Unterschied nannte - Die Augenbrauuen in Die Söhe: "Diesen Morgen hab ich eine schlimme Entdedung ge-macht!" Herr Bäumlein witterte überall Sünden und Bosheiten, und unter Furcht und Zittern lernten seine Schüler ben Weg des Guten und der Weisheit gehen. Trat dann herr Lenhart in der erlösten Klasse auf, so hatte er einen schweren Stand; nur daß er ihn nicht schwer nahm, sondern mit Beiter= feit und Milde gu feinem Ziele gu kommen fuchte. Dem alten Engelbrecht aber, bem die Welt mehr denn je als eine Stätte der Prüfung vorkam, sagte Bäumleins Methode mehr zu, wie überhaupt sein ganges Wesen.

So fam es allmälig, daß Lenhart, wenn des Kranken ganze Aufmerkjamkeit auf den Kollegen Bäumlein fiel, fich etwa Bu Unne Marie feste und mit feinen frohlichen Augen in die ftillen grauen des jungen Mädchens fah, als wollte er fragen: "Bas ift benn eigentlich ba drinnen verborgen? Um Ende doch

Jugendmut als man glaubt?"

Wenn er ihr nun eines Tages Gothes Fauft jum Lefen brachte, so war das allerdings weniger, um das junge Mädschen zu erheitern, als weil er selbst gerade das Büchlein las und in der Tasche trug, und weil er das Mädchen in den Kreis seiner Ideen und Schwärmereien hineinzuziehen wünschte, wie es ja junge Leute gerne thun beim Beginn auch ber lei= feften Freundschaft.

jesten Freundschaft.

Bäumlein, der in wachsamem Kampfe gegen das Böse stambe, vereitelte noch zur rechten Zeit diesen Versuch. Er las dem alten Engelbrecht, der sich des Werkes nur mehr dunkel erinnerte, ein paar "bezeichnende" Stellen vor und fragte ihn darauf mit starkem Stirnfalten, ob er diesen Faust, "diesen Göthe überhaupt" — der Name klang in seinem Mund wie eine Beschuldigung — einer christlichen Jungfrau zu geben sich getraue, was der entsetzte Bater natürlich verneinte.

Die Freundschaft zwischen Lendart und Inne Marie nahm

Die Freundschaft zwiichen Lenhart und Unne Marie nahm benn auch ein Ende, noch bevor sie recht begonnen. Der junge Mann erhielt aus einem Knabeninstitut in England eine sehr gute Stelle angeboten, und der Rollege Baumlein ermunterte

ith, so viel er vermochte, sie anzunehmen. Er sprach auch mit bem franken Engelbrecht barilber, wie nötig es sei, daß der junge Freund in das rauhe Leben hinaustrete und dort ges ftählt werde; er habe die besten Anlagen, aber dabei etwas

Unreifes, Phantaftisches in feinem Befen.

Bald war denn auch Lenhart entschloffen und reisefertig. Bald war denn auch Letngart entjazoffen und reitefetrig. Es socke ihn gewaltig, die Welt zu jehen, das fremde Leben, und da drüben seine junge Kraft zu messen. Das Fädehen, das fast unmerkdar ihn zu halten versucht, war wohl noch zu jchwach geweien. Oder hatte er Entscheidung gesucht an jenem Nachmittag, da er ins Zimmer getreten war, wo Anne Marie mit dem Vater sas, der sosort von der neuen Stelle und der Reise begonnen hatte? Lenhart schaute dem Mädchen mit einem langen Blick in die Augen. War das eine Frage ge-wesen? Hatte sich da für Anne Marie das Thor zu dem Bunderland geöffnet? — Weit thut es sich ja nie auf und nie für lange, und wenn wir nicht sofort verstehen und zuver-sichtlich darauf hingehen, so schließt es sich wieder, rasch und leise. Anne Marie hatte nicht verstanden. Richt, daß es ihr an

Rlugheit oder Warme des Gefühls gefehlt hatte. Aber es war alles noch jo unberührt und ungeweckt in ihrer Geele, und bie Frage war eben fo schüchtern gewesen, wie das Herz, an das fie gestellt wurde. Gehr junge und unschuldige Leute werden nicht immer fo raich von "der Liebe Götterftrahl getroffen und

entziindet", als man zu benken geneigt ift.

Lenhart war abgereift, und nun setzte Bäumlein da ein, wo der Kollege abgebrochen. Er war bedeutend älter, enersgischer und besaß eine große Sicherheit, sich selber und den Dingen gegenüber, in denen er nicht die tausend Abstukungen, Beziehungen und Geheimnisse sah, die einen Andern etwa uns ichluffig machen können. Anne Marie gefiel ihm, ja er fing an, fie zu lieben, jo was er lieben nannte. Er jah in ihr eine lentfame, fleißige und ehrenhafte Gefährtin; ben Bater hatte er längft gewonnen. Und das Mädchen? Gine Saite war nun doch angeregt worden in Anne Marie; denn nach Lenharts Abreise fühlte sie manchmal eine Oede, über die sie sich freilich nicht Rechenschaft geben konnte. Sie fing an, sich nach etwas zu sehnen, und freute sich, wenn Bäumlein die Gasse heraufkam, jest manchemal mit einem kleinen Blumenstrauß; denn sie wußte, er kam zu ihr, zu dem unbedeutenden Mädchen, er, der so angesehen, so tüchtig war und die Stelle des Baters nun ganz und endziltig erworden hatte.

Ginmal im Zwielicht, als sie burch die halbgeichlossene Thür in Baters Zimmer treten wollte, sah sie Bäumlein am Bette des Kranken. Die beiden Männer waren in ernstem Gespräch und hörten das Mädchen nicht, das mit angehaltenem Atem stand. Da drinnen war offenbar von ihrer Mutter die

Rede.

"Das hat all die Zeit mir auf dem Herzen gelegen wie ein Stein, Bäumlein," sagte der Bater. "Und meine Freude über Ihr Borhaben ift dadurch in schmerzlicher Weise gedämpst worden. Nun wissen sie alles; eine öffentliche Schande war es nicht. Der alte herr Dekan hat mir in jenen schweren Tagen geholsen, und durch sein gütiges und besonnenes Einschreiten ist auch das leiseste Gerücht vermieden worden: Anne Maries Mutter ist gestorben, als sie auf Besuch dei Verwandten weiste. So wird Ihnen jeder erzählen, der sich meiner Frau noch erinnert; es werden übrigens nicht viele sein; denn sie lebte ja bloß drei Jahre hier. Dem Kinde gegenüber habe ich immer geschwiegen. Die Räher in Nanette allein hat Kenntznis vom wahren Sachverhalt und ist in diesem Punkte verschwiegen und zwerlässig, wenn auch in vielen andern eine thörichte Phantastin. — Nehmen Sie also, sieber und hochgeschätzer Bäumlein, das Kind in Ihre Hut; wachen Sie über dasselbe; denn obgleich ich es in Jucht und Sitte gehalten, und es eine gute, stille Art hat, ist es doch Blut von ihrem Blut." Engelbrecht sein zu an nuch ein Ihrem Untrage!"

Bäumlein verabschiedete sich, ging aber nicht sosort hin, um das Kind "zu beglücken und zu beehren". Und das war gut, wenigstens für ihn; denn Anne Marie war, ohne die letzten Borte des Baters zu hören, in ihr Kämmerchen geslüchtet, zitternd an allen Gliedern, und hatte im Augenblick keinen Sinn für einen Heiratsantrag, so erbaulich Bäumlein ihn auch

gefaßt hätte.

Bas war das mit ihrer Mutter? Bas für ein dunkles Geheimnis, das des Baters Leben getrübt und ihre eigne Jugend zu einer so stillen gemacht hatte? Sine "öffentliche" Schande war es nach Baters Ausspruch nicht; aber doch eine Schande! Das weltfremde junge Mädchen konnte sich keinen oder nur einen sehr verworrenen Begriff machen von der "Schande" der Mutter. Nanette, die Aufklärung hätte geben können, würde nicht sprechen, das wußte Anne Marie.

Die Grregung, der weder die Außenwelt noch die Phanstasie des jungen Mädchens selbst irgendwelche Nahrung zusführte, Ließ allerdings nach einigen Tagen nach. Aber ein Gefühl der Verlassenheit, der Unsicherheit blied Anne Marie, auch wenn sie neben dem Vater saß, den das Geheimnis von ihr trennte. So sehnte sie sich nun fast nach Bäumlein, als nach dem Menichen, der allem nach, was der Bater von ihm sagte und was er selbst durch seine Artigkeit und Ausmerksamsfeit ihr verhieß, endlich etwas Glück in ihr Leben bringen konnte.

Sanz da war es noch nicht, das Glück, an dem Abend, als Herr Bäumlein im Sonntagsstaate nach zu erwartender längerer Rede und einem seisen Ja des Mädchens dieses seierslich auf die Stirne küßte und zum Vater führte. Dieser weinte in seiner Schwäche wie ein Kind und nannte diesen Tag den ersten glücklichen seit siedzehn Jahren. — Ganz da war das Glück noch nicht; aber es mußte nun kommen; Anne Marie war ja Braut!

Um bies berjenigen mitzuteilen, die sicher das beste Berständnis dafür hatte, lief sie am andern Morgen zu Nanette. Meine Kleine Anne Marie eine Braut!" rief diese aufs

"Meine kleine Anne Marie eine Braut!" rief diese aufs höchste und angenehmste angeregt und betrachtete neidlos und entzückt die Verlegene. Den "Auserwählten" kannte sie kaum, hatte also jedenfalls nichts an ihm auszusezen, und in ihren Augen war jeder Mann als Bräutigan interessant und ansprechend.

"Ich kenne das, Anne Marie; du weißt ja, oder vielmehr du wußtest bis jest nicht, daß ich zweimal ganz und einmal

nahezu verloht war. Jest allerdings", Nanette firich mit einer ausdrucksvollen Geberde die dunkeln Locken zurück, "jest fühle ich ganz wie Schillers Mädchen im Sichwald und sage mit ihm: "Du Heilige, ruse dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebet!" — Du aber, Anne Mariechen, du stehst nun am Singang in die Welt." — Nanette lebte in diesem Augenblick vollständig und mehr als je in Schiller. "Wie ist dir denn zu Mut? gelt, ganz wunderbar, eng und weit zugleich!" Und da Anne Marie nicht sagen konnte, wie es ihr zu Mut war, suhr Nanette sort. Denn hier war sie in ihrem Glement; hier konnte sich so leicht keiner mit ihr messen. Sie kannte jede Art der Liebe, die verschmähte wie die erhörte, die unglückliche ebensowohl wie die glückliche.

Anne Marie ging in der Zeit ihres Brautstandes oft zu Nanette. Es that ihr wohl, dort zu hören, wie glücklich sie sei. Denn wenn sie mit ihrem Bräutigam zusammen war, an seinem Arm zu einem Abendspaziergang, in ein Ausstattungsschicht oder Sonntags in ein Orgelkonzert ging, so war ihr oft noch fremd und dänglich zu Mut. Sie hätte gewünscht, ganz in das Herz ihres Berlobten hineinzusehen und ihn in das ihre blicken zu lassen; doch sie wußte nicht, wie das anzusaufangen war. Wenn sie dann aber sah, wie die Nachdarn ihnen respektivoll nachsahen oder freundlich und bedeutsam zunickten: "Aha, das junge Bräutchen!" dann wurde sie wieder hoffnungssfroß. Hinter diesem Lächeln mußte doch etwas sein! Was die Braut vermißte, das sollte die junge Frau gewiß sinden.

Und nun war Anne Marie Frau geworden. Bier Monate nach dem Tode des Baters hatte die stille Hochzeit stattgesunzben, und zum großen Leidwesen von Nanette hatte es nur ein schwarzes Kleid sein dürsen; aber jeden Stich hatte die gute Seese selbst gemacht und tausend gute Wünsche und schöne Berse hineingenäht.

Die junge Frau saß an ihrem Fenster und nähte an einem winzigen Kittelchen. Bis vor kurzem hatte sie sich in der neuen hellen Stube, in der sie doch nun seit mehr als einem Jahre wohnte, oft wie fremd umgesehen, und wie fremd auch in dem neuen Leben, das ihr noch immer nicht bringen wollte, was

fie erwartet hatte.

Gin Herz und eine Seele, wie der Geiftliche bei der Trauung gesagt, war sie mit ihrem Manne dis jest nicht geworden. Noch fühlte sie Bäumlein gegenüber dieselbe scheue Achtung, die sich ja nun längst in eine rückhaltlose Liebe hätte wandeln sollen. Und wenn ihr Mann von der Schule heimkam und mit Seufzen und Stirnrunzeln die Hefte auf den Schreibtisch legte, dann wagte sie kaum, ihn freundlich leise zu begrüßen, statt nach Nauettes Rezept ihm mit offinen Armen entgegenzussliegen und ihm die Furchen von der Stirn zu füssen. Er vermiste übrigens solch stürmischen Empfang nicht;

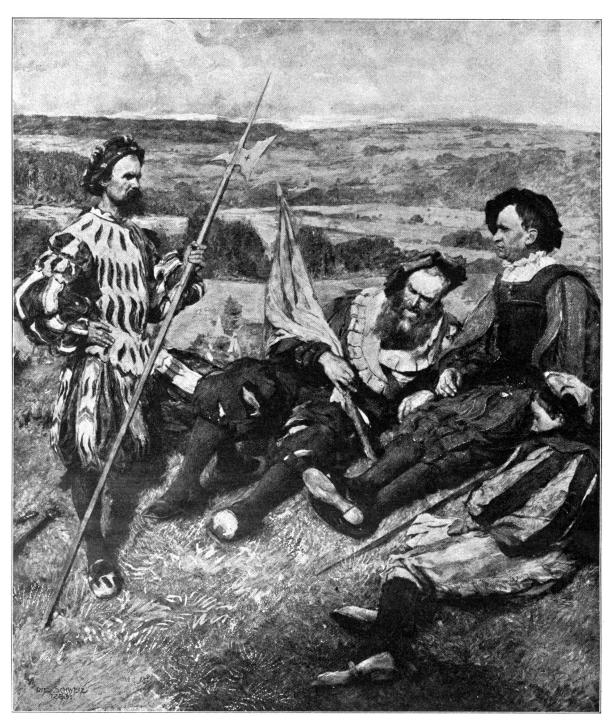
Er vermiste übrigens solch stürmischen Empfang nicht; ihm genügte vollkommen ihr lautloses Walten, das ihn nicht störte bei der Arbeit, die er, ein geborener Schaffer, dis in die Nacht ausdehnte, ohne zu achten, daß seine junge Frau ihn oft über ihr Buch oder ihre Arbeit hinweg wie klehend ansah.

Run aber sollte alles anders und gut werden! Das kleine Kind, das sie jo freudig erwartete, vermochte wohl allein ihr ganzes Herz auszufüllen, und dann mußte es zum Band zwischen den Gatten werden. Bäumlein sah seine Frau schon jetzt ganz stolz an in Gedanken an die neue Würde, zu der sie

ihm verhalf.

Das Kindlein kam, ein gesunder Bub, verkündeten sie ihr, die das kleine Wesen entzückt in die Arme schloß. Sie hatte es ein paar Tage neben sich in dem kleinen Bettchen liegen nud sah wortlos vor Glück zu ihm hinüber, während Bäumsleins Mutter, die zur Aushilfe gekommen war, im Zimmer hin und her ging mit jener geschäftigen Wichtigkeit der Psiegerinnen einer Wochenstude, die sich hier bald in eine Krankenstude verwandelte. Anne Marie versiel in ein böses Fieber; schwach und teilnahmlos, ganz in den Banden ihrer Schmerzen, lag sie da. Das Kindlein hatte die alte Frau in ihr Zimmer genommen, und ktatt der resoluten Schwiegermutter beugte sich eigt eine Krankenschwester über Anne Maries Bett, und manchmal Bäumlein mit dem trübselig unbeholsenen Ausdruck der Männer, die noch nichts von Krankheit erlebt haben.

Nach langen Wochen erklärte ber Arzt die junge Frau für gerettet, und fie faß als Genefende am offnen Fenfter, ließ die Sonnenstrahlen auf ihre matte magere Hand fallen und konnte sich kaum vorstellen, daß diese je wieder kräftig genug würde, das Kind zu halten und zu pflegen. Als dann auch



Candsfnechte im Brovethal. Rach bem Gemälbe von Gugen Burnanb.

biese Zeit kam, fränkelte ber Kleine etwas, und ber Arzt, ber sehr besorgt um Anne Marie war, sah darin einen Fingerzeig und schickte die Großmutter zu deren großer Freude mit dem Kinde auss Land in ihre Heimat. Stolz spazierte die alte Frau durch die Dorfstraße mit dem hübschen Enkelchen, das von den Gevatterinnen seiner etwas zarten Gesichtsfarbe wegen nur noch um so mehr als rechtes "Herrenkind" bewundert murbe.

Im Serbst kehrten die Beiden zurück. Die Großmutter hatte sich kurzweg entschlossen, bis auf weiteres zu den jungen Leuten zu ziehen. Sie gab alle möglichen guten Gründe das für an; der wirkliche war, daß sie schon jeht nicht mehr ohne den kleinen Buben leben konnte.

Es wurde ihr eine geräumige Stube eingerichtet, in welche sie am Abend, als ob sich's von selbst verstünde, des Kindes

Bettchen ftellte.



Porträt bes provençalischen Dichters Miftral. Nach einer Rabierung von G. Burnand.

"Meinst du nicht, ich dürse das Kind zu uns hinübers nehmen?" fragte Anne Marie ihren Mann. "Es wäre ja auch meine Psiicht" — mein Recht, fiel ihr nicht ein zu

meine Pflicht — mein kecht, fiet ihr nicht ein zu jagen — "und meine ganze Freude."

Bäumlein, der sich der Ankunft der Mutter freute — die Beiden hatten sich immer gut verstanden —, meinte: "Gewiß, später können wir's ja versuchen; jetzt ist der Kleine noch so ganz an die Großmutter gewöhnt."

ganz an die Großmutter gewöhnt."

"Je kleiner das Kind ist, besto weniger wird es die Aensterung fühlen," wendete Anne Marie noch ein.

"Alber die alte Frau würde das Kind entbehren. Wir sind ihr doch nun einige Nücksicht schuldig. Laß es ihr vorsläufig; du kanust es ja den ganzen Tag haben!"

Das klang so vernünstig und natürlich, und Anne Marie hatte nichts mehr zu erwidern. Was sie fühlte und fürchtete, als sie den kleinen Buden drüßen in Bettchen liegen sah, ahnte niemand. Und da nun alle gesund und sakt alle zusrieden waren, so konnte das glücksichs Familienleben beginnen.

Auf die Jahre, die folgten, blickte Anne Marie später mit

Auf die Jahre, die folgten, bliefte Anne Marie später mit einer Art Grauen zurück. War es nicht wie ein dumpfer Traum gewesen, in welchem sie vergebens um das Erwachen gerungen? Wie ein Wandeln im Nebel, während sie doch ahnte, daß es trgendwo eine Sonne gebe? Und dabei das beängstigende Gefühl, daß dieser dumpfe

Traum von den Leuten Glück genannt wurde. Sie konnte Traum von den Leuten Glück genannt wurde. Sie konnte das hören, so oft sie mit ihnen zusammenkam. Sie hatte einen Mann, der in Ansehen stand, der in seinem Beruse die schönsten Ersolge auswies, einen soliden Mann, der außer in Anselegenheiten der eignen Fortbildung abends nie von zuhause ging, einen braven Mann, der seine Frau freundlich und gleichmäßig behandelte, der an ihr nicht die in der Schule erworsbenen übeln Launen ausließ.

"So gut hat's nicht jede!" sagten die Nachbarinnen, wenn sie im kleinen Garten mit der alten Frau Bäumlein plauderten, während die junge Frau schweigend zuhörte.

Und dann das hübsiche Kind mit den blonden Löcksein und

Und dann das hübiche Kind mit den blonden Löcklein und den hellen Augen, das jo aufgeweckt und jo klug war und mit veil Jahren ichon richtig sprach. "Nicht nur so obenhin," rühmte Mutter Bäumlein, "der Vater lehrt es nach einer be-sondern Weise. Es ist eine Lust, zuzuhören, wie der Bub alles so rasch begreift."

"Ja, aus dem wird einmal etwas," nickte eine der Frauen der Unne Marie freundlich zu. "Das junge Frauchen hat allen

Grund, zufrieden zu sein."
Alber sie gehören ja nicht mir, der Mann nicht und das Kind nicht! rief es schmerzlich in Anne Marie. "Sin Herz und eine Seele!" Sie konnte die Worte seit ihrem Hochzeitstage nicht los werden. Wie sehnte sie sich noch immer darnach, in die Seele ihres Mannes, in seine Gedanken einzubringen, ihren Geita an dem seinigen reisen zu lassen und ihm auch ihr

thren Geift an dem seinigen reiser zu lassen ind ihn auch ihr Eigenstes und Bestes aufzuschließen und zu geben.

Bas aber war sie ihm? Sie besorgte seine Mahlzeiten, sah seine Wäsche durch, wischte den Staub von seinen Büchern und Schreibereien, und wachte sorgfältig darüber, daß seine Arbeitsstunden ungestört blieben. Es war nicht, daß Bäumlein ihr nicht das Wort gegönnt hätte; wenn die junge Frau im Anschliß an irgend ein Ereignis der Zeit eine Frage that, so erhielt sie jede Auskunft, und in wohlgesetzer, weit ausholender Rebe erklärte ihr Mann die Gesetz des Luftballons ober die Gründe und Rechte, welche dies und jenes Volk hatte, das ans dere anzugreisen. — Aber war dies imftande, Beziehungen zwischen seiner und ihrer Seele zu knüpfen? So wenig wie zwischen seiner und threr Seele zu knupken? So wenig wie das Buch, das er ihr etwa entsfahl, über das er dann aber, wenn sie es eifrig gelesen und mit ihm darüber zu sprechen versuchte, kühl abweisend sagte: "Ich meinte, für dich wäre es ein Buch; ich habe für solche Dinge keine Zeit." Und was war sie dem Kinde, das mit all seinen kleinen Anliegen, Freuden und Schwerzen zuerst zur Großmutter eilte, bei der es nach wie vor schlief. Anne Marie hatte noch den einen und andern Versuch aemacht: nun aber war auch bereits

einen und andern Versuch gemacht; nun aber war auch bereits der Kleine so weit, daß er schrie: "Ich will bei der Großmutter schlafen!

"Du kannst ihn ja den ganzen Tag haben," hatte ihr Mann getröftet. Indessen auch da konnte die alte Frau, die die Hausgeschäfte gerne der Schwiegertochter überließ und bei oie Hausgesgafte gerne der Schlotegerlochter liebetres ind bei ihrem Nähford saß, kaum ohne den Knaben sein. "Wo ist mein Bub? Läßt er seine arme Großmutter ganz allein!" rief sie alsbald. Auf den Spaziergängen gehörte der kleine Junge zumeist dem Later, der ihm die Namen der Blumen lehrte und der umliegenden Ortschaften, so daß das Kind bald eine Menge erstaunlicher Dinge mit schallender Stimme herzus fagen wußte. (Fortfebung folat).

# ⇒ Empor!

Siehst du dort den Adler schweben Still gemeffen feine Bahn? Kaum ein leises flügelheben Kündigt dir sein Ceben an.

Uns den Mebeln hin und wieder, Die das Erdenthal umzieh'n, Strebt mit schwellendem Befieder Er zu reinern Cuften bin.

Ilso schwebt der Beist des Weisen Ob der Schaalheit dieser Welt Cieblich in harmon'schen Bleisen Hoch empor zum Sonnenzelt;

Schwebt in schönem Bleichgewichte, Don nichts Irdischem berührt, Bis mit heiterm Ungesichte Er der Gottheit Odem fpurt.

Dr. A. Zimmermann, Oerlikon.